

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Zeitfragen
Kostenträger	P.3.1.25.0
Titel	<i>Städte lesen</i> – Der Schatten des Krieges. Die Literaturszene im ukrainischen Charkiw
AutorIn	Katrin Hillgruber
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	27.4.2018
Ton	Martin Eichberg
Regie	Stefanie Lazai
Besetzung	Robert Beyer, Stephanie Eidt, Bettina Hoppe

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Autorin (Sprecherin 1):

Überall in Charkiw – russisch Charkow – zeigt sich ein auffallender Formwille. Im Zwischengeschoss der Metrostation „Historisches Museum“ versieht eine Angestellte in blauer Uniform mit Käppi ihren Dienst. Wenn sie nicht hinter einem extraterrestrisch anmutenden runden Silbertresen mit blauem Zierstreifen sitzt, zieht sie sich in ein Kabuff in der Marmorwand zurück. Der Eingang zu diesem Dienstraum gleicht einem Bullauge. Charkiw erhielt im Jahr 1975 als sechste Stadt der Sowjetunion eine U-Bahn mit drei Linien: rot, grün und blau. Die Metrostationen in der nach Kiew zweitgrößten ukrainischen Stadt sind zwar nicht so prächtig gestaltet wie jene Kathedralen der Mobilität in Moskau oder St. Petersburg. Doch sie prunken mit gediegener Eleganz – etwa, wenn es mit der roten Linie zur Station „Traktorny Zavod“ geht, der 1931 gegründeten berühmten Traktorenfabrik mit angeschlossenem Wohnviertel. Der aus der Westukraine stammende Schriftsteller Juri Andruchowytch beschreibt in seinem „Kleinen Lexikon intimer Städte“ diverse Besuche in Charkiw.

Zitator:

Die Hauptstadt der mythischen Arbeiterukraine bleibt sich treu, beeindruckte mit postindustriellen Ruinen in unmittelbarer Bahnhofsnähe: Diese städtische Landschaft musste einfach zur Geburtsstätte von Punk, Poesie der Verzweiflung und proletarischer Melancholie werden. Charkiw ist authentisch. Ein tragisches Museum, in dem man alles anfassen darf. Nur dass dabei immer etwas an den Händen kleben bleibt.

Autorin:

Die grüne Metro-Linie führt zur Station „Arkhitektora Beketova“. Von dort ist es nicht weit zur Darwin-Straße, die wie ein Freilichtmuseum für den überschießenden Einfallsreichtum des Jugendstils aussieht. Haus Nummer sieben aus rotem Backstein wirkt wie eine kleine Trutzburg, bewacht von einem geflügelten Krieger mit Schild und Schwert. Das cremefarbene Haus Nummer acht wird von einer Armada griechischer Säulen getragen, während die zierliche Nummer neun mit ihrem keck geschwungenen grauen Blechdach seit mehr als hundert Jahren Optimismus versprüht. Von den Fassaden dieser Straße, in der die Architektenkammer ihren Sitz hat, schwärmt auch der aus der Westukraine stammende Schriftsteller Juri Andruchowytsch in seinem „Kleinen Lexikon“. Darin schildert er einen Stadtrundgang mit dem greisen Charkiwer Futuristen Wolodymyr Harjajiw. Als einer der wenigen aus dem Künstlerkreis um Michajl Semenko überlebte er die stalinistischen Säuberungen in den dreißiger Jahren.

Zitator:

Herr Wolodymyr führte uns durch seine verschlungenen Erinnerungen, es gefiel mir, dass er Semenko „Sem“ nannte, dass er Pläne bei sich trug, die er mit verschiedenfarbigen Buntstiften selbst gezeichnet hatte, Straßen, Kneipen, die Anordnung der Tische in längst geschlossenen und repressierten Redaktionen; eine Elektronikfirma ließ uns in das Gebäude, das inzwischen ihr gehörte; auf dem Platz der Verfassung (früher Michaelsplatz, dann noch irgendwie anders),

vor den unerwarteten Jugendstilfassaden von Wassyl Krytschewskyj, schlossen wir uns zu einem engen Kreis zusammen; es war windig und durchdringend. Das kommt vor, wenn du plötzlich die Berührung von etwas spürst, das viel größer ist, als du es dir hast vorstellen können.

Autorin:

Nicht nur in den U-Bahn-Stationen erblickt man perfekte Rundungen, auch überall sonst im Straßenbild der großzügig angelegten Millionenstadt ganz im Osten der Ukraine, 40 Kilometer südlich der russischen Grenze. Anders als die ewige Konkurrentin Kiew wurde Charkiw nicht im Mittelalter gegründet, sondern geht auf das Zeitalter der Kosaken im frühen 17. Jahrhundert zurück. Von der „großen Stadt des Südens“ sprach Iwan Bunin, während ihr der Dramatiker Anton Tschechow eine recht defätistische Reiseaneddote namens „Tod in Charkow“ widmete.

Zitator:

Ich bin in Charkow.

Ich kann gegen die mich jetzt beherrschende Stimmung nicht ankämpfen, und es würde auch über meine Kräfte gehen; so habe ich denn beschlossen, dass meine letzten Lebenstage wenigstens in formaler Hinsicht einwandfrei sein sollen; wenn meine Stellung zu meiner Familie eine falsche ist, was ich selbst ganz klar erkenne, so will ich mir Mühe geben, zu handeln, wie sie es wünscht. Soll ich nach Charkow, so fahre ich nach Charkow. Und außerdem bin ich in letzter Zeit

so gleichgültig gegen alles geworden, das es mir wirklich ganz egal ist, wohin ich reise, nach Charkow, Paris oder Berditschew.

Autorin:

Den größten Aufschwung erlebte Charkiw einige Zeit nach Tschechows Besuch, von 1919 bis 1934 als Hauptstadt der ukrainischen Sowjetrepublik. Die meisten der kühn gewölbten Eckhäuser, aber auch die riesige Hauptpost mit ihren Miniaturbalkonen für Brieftauben stammen aus den zwanziger und frühen dreißiger Jahren, der Hochphase des Konstruktivismus. Sie zeugen vom unbedingten Optimismus ihrer Erbauer, meint Juri Andruchowytsh:

O-Ton Andruchowytsh 1 (00:15):

Das ist die Hauptstadt der frühen Sowjetukraine, und diese phänomenale Kultur und Poesie der zwanziger Jahre ist untrennbar mit Charkiw verbunden.

Autorin:

Die junge Deutsche hingegen, die Marion Poschmann in ihrem „Schwarzweißroman“ aus dem Jahr 2005 in den Ural entsendet, hat während einer grotesken Liebesszene einen eher bedrohlichen Eindruck von dieser Architektur, die in der gesamten Sowjetunion verbreitet war.

Sprecherin 2:

Rund und konvex, in Fischaugenperspektive drehten sich die Wände.

Durchtränkte Wände, die die zwanziger und dreißiger Jahre ausdünsteten, Hochhauskomplexe und Lagerhallen, Kommunalwohnungen und öffentliche Gebäude im Stil der Neuen Sachlichkeit, die ganze russische Architektur mit ihrem drückenden Idealismus wölbte sich um uns, und ich schloß die Augen.

Autorin:

Marion Poschmann und Juri Andruchowytsch kamen mit anderen Autoren nach Charkiw, um dort eine „Brücke aus Papier“ zu errichten. So hat Verena Nolte, Geschäftsführerin des Münchner Vereins Kulturallmende, ihr seit 2015 bestehendes ukrainisch-deutsches Austauschprojekt getauft. Von Lemberg aus ganz im Westen des Landes und dem zentralukrainischen Dnipro, wo einst unter strengster Geheimhaltung sowjetische Raketen produziert wurden, ist die Brücke aus Papier immer weiter in den Osten gezogen und soll demnächst sogar nach Mariupol führen, unweit der von prorussischen Separatisten besetzten Gebiete.

Auch in Charkiw ist die nahe Front des inoffiziellen Krieges im Donbass allgegenwärtig. Die Lyrikerin Ljubow Jakymtschuk weiß das nur allzu gut, da ihre ukrainischsprachige Familie aus dem umkämpften Gebiet fliehen musste. Überraschten auswärtigen Besuchern empfiehlt sie leicht schnippisch, sich ein Taxi zur Front zu nehmen. Ihr befreundeter Kollege Serhij Zhadan zeigt

Verständnis:

O-Ton Serhij Zhadan 1 (00:44):

Das ist die heutige Situation, heute sind bei uns alle Diskussionen sehr emotional und alle Literaturlesungen, das ist eine sehr spezifische Atmosphäre, die sich natürlich aus dieser Kriegssituation entwickelt. Ich sehe bei allen Lesungen die Leute mit sehr offenen Emotionen. Das ist sehr schwer, dass die Leute so reagieren, aber auf der anderen Seite müssen wir verstehen, dass die Literatur heute in der Ukraine auch eine therapeutische Aufgabe für viele Leute hat. Nicht nur Literatur, sondern auch Musik, Theater, Kino.

Autorin:

Charkiw ist traditionell ein Ort der Industrie, der Architekten und eben auch der Dichter. Wie schwärmte doch Wladimir Majakowski:

Zitator:**Die Hauptstadt**

Und ich sehe -

wie hinter der Hauptstadt

noch eine Hauptstadt wächst,

aus der unermesslichen Kraft der Union.

Wo einst die Krähen kreischend

über dem Aas kreisten,

ist nun im Netz der Eisenbahn,

verwoben,
hauptstädtisch,
pulsierend,
das ukrainische Charkow,
lebendig und arbeitsam.
aus Stahlbeton.

Autorin:

Während in den 1920er Jahren unter Lenins Primat der Neuen Ökonomischen Politik verstärkt Schwerindustriekombinate angesiedelt wurden, schlug sich diese Aufbruchsstimmung auch im Stadtbild nieder. Das gewagteste aller Bauwerke ist die atemberaubende Zentrale der Staatlichen Industrie in Charkow, abgekürzt Gosprom, auf Ukrainisch Derzhprom. Der zerklüftete weiße Palast liegt an einem der größten Plätze Europas und zählt nicht weniger als viereinhalbtausend Fenster. Im Zweiten Weltkrieg wollten ihn die deutschen Besatzer sprengen. Sie hatten Charkiw zwischen Oktober 1941 und August 1943 in ihrer Gewalt, bedrohten die Einwohner mit dem Hungertod und erschossen tausende Juden in einer nahegelegenen Schlucht. Nach dem Krieg rückten die Sowjets mit Sprengstoff auf dem riesigen Freiheitsplatz an, doch der gewaltige Monolith aus Stahlbeton widersetzte sich weiterhin seiner Zerstörung. Nun gilt die Derzhprom-Zentrale als Wahrzeichen der Stadt. Die Bauarbeiten am multiplen Wolkenkratzer unter Leitung eines Leningrader Architektenkollektivs beobachtete 1925 der amerikanische Romancier Theodore Dreiser.

Zitator:

Es waren mehrere Räume architektonischen Plänen und Zeichnungen von Gebäuden gewidmet, die sich gerade in Charkow im Bau befinden, sowie auch Entwürfe für die Zukunft. Hier ist eine Stadt, die wunderbare Träume träumt; dieses neue Gebäude ist nur das erste von vielen, welches um einen Hof gebaut werden soll. Eines davon soll der Hauptsitz der Regierungsbehörden sein. Die Zeichnung des gesamten Projektes ergibt wirklich ein schönes Bild. In zehn Jahren kann man sich leicht vorstellen, ein zukünftiges ukrainisches Chicago hier in Charkow zu haben.

Autorin:

Theodore Dreiser war, das zeigt die von Darg Zabarrah herausgegebene Anthologie in der Reihe „Europa erlesen“ des Wieser Verlags, einer der wenigen westlichen Besucher von Charkiw. Vielen Auswärtigen fiel und fällt die große Zahl der Studenten auf. Die Stadt verfügt noch heute über nicht weniger als 42 Hochschulen und galt als eine jener russischen Provinzialstädte, in denen zur Zarenzeit am meisten in die Bildung investiert wurde.

Die in Charkiw geborene Literaturwissenschaftlerin Tanya Zaharchenko ist ihrer Heimatstadt ideell treu geblieben, auch wenn sie dort nicht mehr wohnt. Sie befasst sich an der Universität von Oslo mit Traumatheorie und zeitgenössischer

ostukrainischer Literatur – ein Thema, das seit der russischen Annektion der Krim unvermindert aktuell ist.

O-Ton Tanja Zaharchenko 1 (engl.; 0:44) / Sprecherin 3:

Bevor ich mit meiner Studie begann, wusste ich kaum etwas über die hiesige Szene. Ich dachte mir, es ist meine Stadt, es sind meine Straßen, und erst als ich mit der ukrainischen Literatur zu arbeiten begann, erkannte ich, wie unglaublich viel sie zu bieten hat. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass es sich bei Charkiw um einen der wichtigsten kulturellen und literarischen Brennpunkte handelt. Es gibt die Theorie der zwei Ukrainen, und viele sagen, der Westen sei die wahre Ukraine und diese Region hier nicht. Aber die ukrainische Identität wurde durch die hiesige Universitätsgründung und die Romantik entwickelt. Charkiw hat einen riesigen Beitrag zu dem geleistet, was die heutige Ukraine ausmacht, und darüber möchte ich sprechen und schreiben.

Autorin:

Auch der entscheidende Bruch im literarischen Leben Charkiws ist mit einem architektonisch bemerkenswerten Haus verbunden, dem Schriftstellerheim „Slowo“. „Slowo“ heißt auf Ukrainisch „Wort“ und schreibt sich mit einem kyrillischen C. Die Gestalt dieses Buchstabens inspirierte die Architekten, das Haus der Schriftsteller in Form eines gebogenen Cs zu errichten. Im November 1930 fand dort der Internationale Kongress der proletarischen Schriftsteller statt. Unter den rund hundert Delegierten waren so illustre Gäste wie Romain Rolland

oder Louis Aragon. Die ukrainischen Konferenzteilnehmer ließ Stalin wenige Jahre später fast alle liquidieren, darunter die sozialistischen Futuristen um ihren Wortführer Michajl Semenko. Ende der 1920er Jahre hatte er mit seinen Freunden Michail Boychuk, Les Kurbas oder Mikola Zerov rund um Charkiws beliebte Sumska-Straße den Zirkel „Literaturjahrmarkt“ begründet. Beeindruckt von Wladimir Majakowski verfasste der unermüdliche Gründer futuristischer Organisationen und Zeitschriften Semenko wortschöpferische, kaum übersetzbare Bildgedichte sowie mehrere Manifeste.

Zitator:

Der Quero-Futurismus in der Kunst propagiert die Schönheit der Suche, den dynamischen Flug. In der Kunst liegen Ziel und Vollendung in der Suche selbst. Der Quero-Futurismus verneint jegliche Form des Abgeschlossenenseins und hört dort auf, Kunst zu sein, wo in ihm der Kanon, der Kult der Zufriedenheit und Anbetung beginnt. Das Fehlen des Kults ist sein Kult.

Autorin:

Mit Schauern blicken Serhij Zhadan und sein Übersetzer Juri Durkot auf das Schriftstellerheim Slowo, dessen Schönheit nicht ohne die Erinnerung an den Terror wahrgenommen werden kann.

O-Ton Zhadan 3:

Ich glaube, dieses Haus ist Geschichte. Aber auf der anderen Seite entsteht aus der Interpretation der Geschichte die Zukunft. Und mir gefällt eigentlich, dass die ukrainische Gesellschaft heute versucht, sich mit ihrer Geschichte zu befassen. Es wurde vor kurzem auch ein Dokumentarfilm über dieses Haus gedreht. Für uns in Charkiw ist dieses Haus wirklich ein ganz wichtiges Objekt für Erinnerung, für Geschichte. Aber das ist vielleicht eher keine Inspiration, sondern eine Mahnung. Es ist wirklich ein sehr tragischer Ort, ein sehr dramatischer Ort.

Autorin:

Auch die in Kiew lebende Oksana Sabuschko beschäftigt dieser Ort der ausgelöschten Hoffnungen. Sie sieht in ihm eine Keimzelle der originär ukrainischen Literatur.

O-Ton Oksana Sabuschko 1 (1:13; englisch) / Sprecherin 3:

Es gab durchaus eine eigene, wenn man so sagen will, ukrainische Gattung von Charkiw-Texten in den 1920er Jahren. Das war diese kurze Periode vor Stalin, als die Sowjetunion noch als Vereinigung unabhängiger Staaten gelten konnte. Charkiw war damals die Hauptstadt der neuen, zwar kommunistischen, aber eben ukrainischen und noch unabhängigen Republik. Wir nennen das die kurze Renaissance, denn alle Eliten jener Zeit wurden durch die stalinistischen Säuberungen ausradiert, beginnend mit dem Jahr 1930. [...] Der Untergang war

fast vollständig, nur sehr wenige Persönlichkeiten des Kulturlebens haben überlebt. In dieser Zeit war Charkiw die Hauptstadt der ukrainischen und, erlaube ich mir zu sagen, osteuropäischen Avantgarde.

Autorin:

Durch Romane wie „Feldstudien über ukrainischen Sex“ und „Museum der vergessenen Geheimnisse“ zählt Oksana Sabuschko zu den wichtigsten literarischen und kunstphilosophischen Stimmen ihres Landes. Wie fast alle Ukrainer hat sie Familienmitglieder durch politische Gewalt verloren.

O-Ton Sabuschko 2 (01:03; engl.) / Sprecherin 3:

Ich habe eine persönliche Beziehung zu Charkiw: Zwei meiner Großonkel, die Brüder meiner Großmutter, wurden hier im Gefängnis von Charkiw erschossen, 1934. Das war die erste Welle der Säuberungen, bei der die ukrainische Intelligenzija ausradiert wurde, die alte, bildungsbürgerliche Schicht. Meine Onkel gehörten zu einer Aufklärungsbewegung namens „Prosvjita“. [...] Und das ist schon ein seltsames Gefühl, wenn man an einen Ort kommt, wo Mitglieder der eigenen Familie, die man zwar nicht persönlich gekannt hat, von denen die Mutter und Großmutter jedoch erzählt haben, umgebracht wurden. Das ist Teil unserer nationalen Geschichte, und jeder hier kann von einem ähnlichen Schicksal berichten.

Autorin:

Für Oksana Sabuschko trägt der Konflikt mit Russland zu einer Revitalisierung der ukrainischen Kultur bei.

O-Ton Sabuschko 3 (01:45) / Sprecherin 3:

Es ist nicht der erste hybride Krieg, den wir mit Russland haben, wenn wir an das Verschwinden unserer Großväter und Ur-, Urgroßväter denken. [...] Aber paradoxerweise hat der Krieg dazu beigetragen, diese historische Erinnerung wachzurufen, welche die sowjetischen Bolschewisten komplett ausradieren wollten. So stellt sich jetzt heraus, dass die russische Propaganda und die russische Invasion einen völlig gegenteiligen Effekt haben: Sie tragen dazu bei, unsere kulturelle Identität und die Unabhängigkeit unserer kulturellen Einrichtungen zu stärken. [...] Es ist eine hochinteressante Zeit, die wir durchleben, aber niemand sagt, dass es einfach ist.

Musik**Autorin:**

„Da, wo keine Aprikosen mehr wachsen, fängt Russland an“: So ergreifend schlicht definiert die Lyrikerin Ljubow Jakymtschuk ihre persönliche Abgrenzung vom östlichen Aggressor. In ihrem patriotischen Langgedicht „Die

Aprikosen des Donbass“ überblendet sie das Gesicht ihres Vaters mit den blaugelben Nationalfarben.

O-Ton Ljubow Jakymtschkuk („Die Aprikosen des Donbass“; 00:24) /

Sprecherin 3:

Mit meerblauen Augen

und flachsgelben Haaren

leicht verblichen

das ist keine Flagge

das steht im Schacht

bis zu den Knien im Wasser

mein Vater

[...]

Er ist ein Mann

und kennt keine Tränen

wie es so schön immer heißt

die Furchen in seinen Backen

hat der Schacht gegraben

und mit der Kohle aus

Vaters Gesicht

brennen im Donbass die Öfen

Autorin:

Ljubow Jakymtschuk beschäftigt sich intensiv mit dem Schicksal des ermordeten Futuristen Michajl Semenko. Wenn sie über ihn Vorträge hält, werden die Ängste der jungen Dichterin spürbar. Ihre ukrainischsprachigen Eltern sind aus dem Donbass geflohen und leben nun in Semenkos Geburtsort. Serhij Zhadan wiederum hat über Semenko promoviert.

O-Ton Zhadan 4:

Mir gefällt, dass heute Michail Semenko und andere ukrainische Futuristen nicht Dichter für Dichter sind, sondern für ein breites Auditorium, es gibt viele Bücher von Semenko. Meiner Meinung nach ist er ein sehr wichtiger Dichter für die ukrainische Poesie. Er hat sehr viele Innovationen gemacht, seine persönliche Literaturrevolution.

Autorin:

Oksana Sabuschko sieht mit Freude und Genugtuung, dass ihre jüngeren Kollegen einen Bogen zur verschütteten Tradition der Charkiwer Moderne schlagen, zur sogenannten exekutierten Renaissance. Den Begriff prägte der polnische Literaturwissenschaftler Jerzy Giedroyc.

O-Ton Sabuschko 4:

Zusammen mit diesen Personen, deren Schicksal jahrzehntelang totgeschwiegen wurde, sind auch die Charkiwer Texte verschwunden. Und erst jetzt, nach

zwanzig Jahren der ukrainischen Unabhängigkeit, kommen sie wieder in Gebrauch. Namen wie Mikolach Wiklowei, der führende Kopf der Charkiwer literarischen Avantgarde in seinen Erzählungen und Romanen. Oder der ukrainische Dichter Michail Semenko [...]. Das erklärt übrigens die Popularität von Serhij Zhadan: Nach siebzig Jahren des erzwungenen Schweigens tauchte er in den 90er Jahren als originärer Charkiwer Dichter auf.

Autorin:

Insbesondere die Charkiwer Lyriker beziehen sich auf den ukrainischen Futurismus, der in sowjetischen Literaturgeschichten kaum vorkam. So haben Julia Stachiwska und Oleh Kozarew eine Anthologie der „Lyrik der Ukrainischen Avantgarde 1910-1930“ herausgegeben. Aber lässt sich die Auslöschung der ukrainischsprachigen Elite unter Stalin wirklich mit der heutigen Bedrohungslage vergleichen, wie es Ljubow Jakymtschuk mit dem Verweis auf Semenkos Schicksal tun? Dieser Standpunkt erscheint zwar verständlich, aber allzu emotional. Die Literaturwissenschaftlerin Tanja Zaharchenko versachlicht die Debatte über den russisch-ukrainischen Sprachenstreit. Sie betrachtet die Konkurrenz als ein konstitutives Element der Stadtgeschichte:

O-Ton Tanja Zaharchenko 2 (00:50)/ Sprecherin 3:

Charkiw war immer ein kultureller Mittelpunkt, eine Generation nach der anderen ist hier herangewachsen und hat in verschiedenen Sprachen

geschrieben. Es gab immer viele Namen, die hier eine bedeutende Rolle gespielt haben. Bei der Stadtgründung von Charkiw gab es eine Sprachenvielfalt. Auch Gregorius Skovoroda, dessen Denkmal wir gestern gesehen haben, benutzte viele Sprachen, zwischen denen er wechselte. Danach gab es eine russophone und eine ukrainische Periode. Nach der Auslöschung der ukrainophonen Literatur durch die Russen erlebten die russischsprachigen Autoren einen Aufschwung. Und nun ist es erstmals seit Skovorodas Zeiten so, dass beide Sprachen koexistieren und einen gleich weiten Abstand zu Kiew wie zu Russland haben, das ist wichtig.

Autorin:

Seit im Winter 2013/14 Gegner und Befürworter des Maidan in seiner Heimatstadt Charkiw aneinandergerieten, engagiert sich Serhij Zhadan für eine prowestliche Ukraine und gegen die prorussischen Separatisten im Donbass. Der 43-jährige begleitet Hilfskonvois in das umkämpfte Industriegebiet von der Größe des Saarlandes. Er veranstaltet Literaturfestivals und gibt Benefizkonzerte mit seiner Band „Sobaky w Kosmosi“, Hunde im Kosmos“.

O-Ton Konzert Zhadan

Autorin:

In Zhadans Büchern wie „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ und „Warum ich nicht im Netz bin“ treten Tagebucheinträge neben lyrische Momentaufnahmen.

Alle diese Texte stellen Versuche dar, den Einbruch des Krieges und die plötzliche Anwesenheit des Todes zu begreifen. Zhadans jüngster, in der Ukraine lang erwarteter Roman „Internat“ schildert die dreitägige Winterreise des Lehrers Pascha durch das Konfliktgebiet im Donbass. Er greift die Ereignisse am Eisenbahnknotenpunkt der Stadt Debalzewe auf, um den im Januar 2015 heftige Kämpfe entbrannten. Der Ort liegt genau in der Mitte zwischen den selbstproklamierten Volksrepubliken von Donezk und Luhansk.

O-Ton Zhadan 5 (00:22):

Das war für mich die schwerste und wichtigste Frage; Wie kann man über den Krieg schreiben? Ich habe mir diese Frage erstmals 2014 gestellt und habe drei Jahre zuvor probiert, etwas über den Krieg zu schreiben, aber das war nur Poesie, viel Lyrik und kleine Prosa. Es war sehr wichtig, etwas Größeres zu schreiben, und ich habe dieses Buch als Drehbuch geschrieben.

Autorin:

Serhij Zhadans Übersetzer Juri Durkot ergänzt:

O-Ton Juri Durkot:

Serhij schildert hier den Tod, ohne die Toten zu zeigen, sozusagen auf nicht naturalistische Weise. Es gibt tote Hunde, es gibt tote Kühe, aber eigentlich keine toten Menschen. Das ist natürlich auch metaphorisch sehr stark geprägt, aber: Eine Leiche wird nicht gezeigt.

Autorin:

Der schwelende Konflikt bleibt präsent, aber die Sprachen trennen Charkiws Schriftsteller nicht. Bei ihren Lesungen wechseln sich Ukrainisch und Russisch munter ab. Ein beliebter Treffpunkt ist das so genannte „Theater im Haus der Schauspieler“, wiederum eine Perle des Konstruktivismus mit heftigem Mustermix im Foyer. So nah die Front des bis heute nicht erklärten Krieges auch sein mag: Wenn man dem Dichter Oleh Kozarew zuhört, wie er enthusiastisch „Der Tanz der Anzüge“ vorträgt, vermengt sich die Freude am poetischen Wortspiel mit jenem kühnen Schwung, der Charkiw oder Charkow berühmt gemacht hat.

O-Ton Kozarew (01:20) / Sprecher II:

Wie tanzt die gewaschene Wäsche im Wind,

Schwarz und weiß!

Schwarz und weiß

Und wie die ersten Gewächse aus der Erde die Hände recken

Als ob sie den Rhythmus klatschen sollten,

Schwarz und weiß!

Schwarz und weiß!

Wie eine Katze und eine Elster, zwei Spötter,

Die einer den anderen immerzu necken

Auf zwei Zweigen,

Nicht schwarz, nicht weiß,
Wie der Soldat, der auf der Bank sitzt
Nicht hierhin schaut und nicht dorthin,
Sondern ins Nirgendwo,
Wo der Tanz der Anzüge immer noch weitergeht,
vor dem Hintergrund eines Gewitterhimmels.

Zitierte Literatur:

Marina Dmitrieva: Zwischen Stadt und Steppe. Künstlerische Texte der ukrainischen Moderne aus den 1910er bis 1930er Jahren. Lukas Verlag, Berlin 2011. (S. 253-255, hier S. 254: Michajl Semenko: Quero-Futurismus. Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe)

Ljubow Jakymtschuk: Die Aprikosen des Donbass / Oleh Kozarew: Der Tanz der Anzüge. Gedichte. Aus dem Ukrainischen von Beatrix Kersten übersetzt für das Festival „Eine Brücke aus Papier“ (www.paperbridge.de)

Marion Poschmann: Schwarzweißroman. Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 2005. (S. 236)

Dareg A. Zabarrah (Hg.): Charkiw / Charkow. Reihe „Europa erlesen“. Wieser Verlag, Klagenfurt 2018. S. 226, 228 (J. Andruchowyttsch), S. 36 (A. Tschechow), S. 152 (W. Majakowski), S. 151 (Th. Dreiser)